Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 18 (2011)
Heft: 206

Artikel: Es ist nicht immer einfach mit diesen Geboten
Autor: Stieger, Johannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-884743

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ES IST NICHT IMMER EINFACH MIT DIESEN GEBOTEN

Eine Stichprobe bei gläubigen St.Galler Jugendlichen.

VON JOHANNES STIEGER

Es ist Abendverkauf nach einem halbsonnigen St.Galler Herbsttag. Die beiden jungen Männer stehen jeden Donnerstagabend am selben Ort. Ecke Weltbild-Buchladen und Bärenplatz. Sie sind aufmerksam. Ein kurzer Blick in die Augen, schon schwebt die Hand mit der «Neutestamentlichen Erklärung» vor der Passantin. Sie sind fleissig und duldsam. – «Nein, danke.» – Das bleiche Gesicht dreht sich mit einem ein wenig leidenden Blick wieder ab, die Hand fährt jemand anderem entgegen. Dieser Ablauf wird sich den ganzen Abend wiederholen. Wenige nehmen den Zettel an sich. Diese schauen den blau auf weiss gedruckten Fundamentalismus jedoch unerschrocken an, stecken ihn in die Tasche: «Mein Blut: erlöst, rechtfertigt, tilgt, reinigt, befreit, gibt Friede und errettet.» Unterzeichnet mit roter Tinte von Jesus Christus persönlich. Viel Kontakt zu den Leuten haben die zwei nicht. Dann geht ein Mädchen über den Platz, sie wird zwischen fünfzehn und zwanzig Jahre alt sein. Sie lacht die Mitglieder der Bibelbaptistengemeinde an, winkt ab und sagt ganz ehrlich: «Ich bin schon gläubig.»

Zwischen den Missionaren in den St.Galler Gassen und den Jugendlichen, die am Sonntagabend vor der ICF-Kirche im ehemaligen Kino Tiffany stehen und plaudern, bis die Messe losgeht; zwischen den Berichten von Kunststudenten, die in Bern studierten und mit Mitgliedern einer Freikirche in der Klasse waren; zwischen den Beiträgen über den Verteidiger beim FC Zürich, Ricardo Rodriguez, der ohne Bild der Mutter Maria an kein Spiel fährt, steht die Aussage des Teenagers gar nicht so schief im Umfeld einer anscheinend ziemlich religiösen Jugend.

Unbeliebte Kritik

Die «Woz» porträtierte vor einem Jahr ausführlich und kritisch den Starprediger der Zürcher ICF-Gemeinde, Leo Bigger. Als das «Tagblatt» letzten April ähnlich über die St.Galler ICF-Kirche und deren Prediger Reto Kaltbrunner berichtete, hagelte es Leserbriefe, es sei doch nichts daran, wenn junge Leute eine «fundamentalistische Predigt» besuchen würden.

Andreas Nufer, Pfarrer im Quartier Halden und Mitinitiant des Sozial- und Umweltforums Ostschweiz, hat in seiner Arbeit mit Jugendlichen die Beobachtung gemacht, dass von ihnen nicht viele einer Freikirche angehörig seien (in der Schweiz sei das eine ziemlich aufgeblasene Sache), da die wenigen Gottesdienste einfach ein grosses Einzugsgebiet hätten.

Die Missionare der Bibelbaptistengemeinde auf dem Bärenplatz befinden sich jedoch ziemlich tief in einem Sumpf aus Schuldbewusstsein und Bibeltreue. Sie scheinen mit dem St.Galler Abendverkauf nicht viel anfangen zu können, ausser in Sichtweite zur Kathedrale die Zettel unter die Leute zu bringen. Sie müssen: «Es gibt nichts Schöneres, als auf die Strasse zu gehen, um zu predigen und Traktate zu verteilen, was ich vor meiner Bekehrung nie geglaubt hätte», meint Cornel. Die Rubrik auf der Internetseite, wo das nebst anderen Glaubensbekenntnissen geschrieben ist, heisst «voll erwischt».

Andreas Nufer, Pfarrer, Kirche Halden, 1964

Es gibt verschiedene Niveaus bei den Jugendlichen. Die Mehrheit hat auf den ersten Blick einen schwierigen Zugang: Sie finden religiöse Themen langweilig. Sie sagen, es sei alles erfunden, dass es den lieben Gott nicht gäbe. Wenn ich aber eine Stunde mit ihnen in einer Sprache rede, die sie verstehen, und Gefühle fürs Thema wecken kann, finden sie die Fragen, die sich stellen, spannend und auch wichtig.

Ich kenne einige, die keine Lehrstelle finden. Das ist für die einen Jugendlichen ein riesiger Stress und diesen zu formulieren, fällt den meisten ziemlich schwer. Über den Glauben, auch über das Gebet, können sie einen Weg finden, diese Probleme auszusprechen. Gerade auch bei den in diesem Alter sehr aktuellen Themen wie Liebe und Beziehung.

Für mich gibt es einen grossen Zusammenhang zwischen der Ablehnung des Glaubens und der Befürwortung

des Kapitalismus. Ich mache die Beobachtung, dass diejenigen oft keinen Zugang finden, bei denen zuhause Mystik und derartige Themen nicht aufgegriffen werden. Wenn es in der Hinsicht nicht vibriert, wenn vor allem der Konsum zählt, fehlt das Feeling für religiöse Zugänge. Ich kann bei den Jugendlichen anknüpfen, wenn ich im Gespräch eine Beziehung aufbaue, wenn sie merken, dass es mir ernst ist mit dem, was ich erzähle und es nicht einfach theoretisches Blabla ist. Ich muss ernsthaft und authentisch bleiben und den Bezug zur Realität herstellen. Wenn ich ihnen beispielsweise erzähle, man müsse Flüchtlingen helfen und Nächstenliebe zeigen, sagen sie vielleicht: «Man muss nett sein, ja, klar, ich will aber gar nicht immer nett sein!» Wenn ich dann eine Flüchtlingsfamilie mit an ein Treffen nehme, die erzählt, wie sie wohnen muss, wie die Umstände sind, heisst es eher: «Krass, das ist voll ungerecht!» Das ist das richtige Leben, keine Theorie.

Ich stelle fest, dass die Auseinandersetzung mit dem Glauben zunimmt. Wurde vor zwanzig Jahren eine Taufe schnellschnell abgehandelt, gibt man sich heute wieder mehr Mühe. Ich würde sagen, 95 Prozent der jungen Eltern taufen ihre Kinder. Ein Taufgespräch kann gut zwei Stunden dauern. Bei Eltern um die dreissig sind Rituale wie das Tisch- oder Nachtgebet schwer am Kommen. Eltern in diesem Alter merken, dass etwas nicht stimmt, dass man die Kinder nicht mit Konsum ruhig stellen kann, sondern ihnen ein bisschen mehr bieten muss. Viele Junge kennen sich mit der Religion mittlerweile besser aus als die meisten Erwachsenen. Nach der Minarett-initiative hat beispielsweise der Lehrgang zum Moscheenführer ziemlich zugelegt. Das sind Schweizer, die nach der Schule oder nach der Lehre merken, dass sie ihre Religion nicht einfach auf die Seite schieben können.

Andererseits nehme ich aber auch einen theologischen, biblisch-historischen oder philosophischen Analphabetismus wahr. Wenn ich in den Schwarzen Engel komme, zum Beispiel, und jemand sagt, ich sei Pfarrer, wollen immer viele mit mir über Religion reden. Da sagt dann schon mal einer, er sei aus der Reformierten Kirche ausgetreten, weil ihm der Papst nicht passe. Eine gescheite Diskussion über Religion zu führen ist unter diesen Umständen sehr schwierig, viele Leute sind stümperhaft gebildet diesbezüglich. Da wettert jemand gegen die Mystik, aber nach zwanzig Minuten findet man das Thema dann doch nicht ganz so dämlich, wie anfangs lautstark verkündet wurde.

Ein christliches Veranstaltungsbüro

Nur schon über Religion zu reden, scheint nicht ganz einfach zu sein. Wie sieht es mit dem praktizierten Glauben aus, wo ist die Balance zwischen einer übersteuerten ICF, dem Missionieren der Bibelbaptisten und einem feineren Umgang mit der Religion?

Eine mögliche Antwort findet sich ebenfalls an einem Donnerstagabend: Zwei Mal im Monat lädt Safranblau, eine Art christliches Veranstaltungsbüro, zum Stadtgebet im Chorraum der Kathedrale. Die Organisation bezeichnet sich als «lernende Kirche für die Zielgruppe der Experimentalisten und modernen Performer ab achtzehn Jahren». Es ist ungefähr viertel nach sieben und aus dem Dom dringt eine glockenhelle Singstimme nach draussen. Im Innern ist bis auf gut zehn Leute, die im Kreis auf Hockern sitzen, niemand zu sehen. Das Stadtgebet soll «eine Ermutigung zur Begegnung mit der eigenen Spiritualität» sein. Pünktlich um halb acht kehrt absolute Ruhe ein, bis ein elektrisches Klavier zu spielen beginnt und die Stimme wieder einsetzt. Zwei Nachzügler benetzen ihre Stirn mit Weihwasser und betreten den Chorraum.

Draussen schieben sich die Leute durch den Abendverkauf. Ihnen werden noch immer Zettel entgegengestreckt. Safranblau sei ziemlich erfolgreich, sagt Nufer später, der in der Aufsichtskommission sitzt, die kontrolliert, dass die hochgesteckten Ziele erreicht werden. Christliche Jugendarbeit sei ein hartes Pflaster. Begonnen hat die Organisation vor gut fünf Jahren mit der Konzeption einer Kirche für junge Leute. Genau da harze es, sagt Nufer. Es gäbe wenig kirchliche Angebote für die 25- bis 35-Jährigen: Nebst dem Netzwerk Junge Erwachsene, getragen von der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen, sei das eben noch Safranblau.

«Da sagt dann schon mal einer, er sei aus der Reformierten Kirche ausgetreten, weil ihm der Papst nicht passe. Eine gescheite Diskussion über Religion zu führen ist unter diesen Umständen sehr schwierig, viele Leute sind stümperhaft gebildet diesbezüglich.»

Fondue in der Kirche

Zum ersten Mal an die Öffentlichkeit getreten ist Safranblau im Jahr 2010 mit dem Kletteranlass Xtrem Heaven in der Kirche Bruggen: Abseilen vom Kirchturm, währenddessen die Glocken schlagen. Im Jahr darauf wurde der Anlass in die Offene Kirche im Zentrum der Stadt verlegt. Während des Abschlussanlasses konnte man in den Seilen hängen und Fondue essen. Über 200 hätten wöchentlich in gut einem Monat den Weg in die Offene Kirche gefunden.

Das Zusammenbringen von Jugendkultur hört aber nicht beim Klettergurt auf. Safranblau lud Anfang September zu Orgel- und Elektroklängen in die St.Laurenzenkirche. Es gab Turmbesteigungen, zwei Orgelkonzerte, Führungen durch die Kirche, eine Ausstellung und einen «spirituellen Kurzbeitrag» von Pfarrer Hansruedi Felix. Am späteren Abend legten die beiden DJs Pa-Tee und Pbeat elektronische Musik auf. Bei Safranblau scheint man bereits weiter zu sein als bei der Freikirche im Linsebühl, wo noch zu Rock und Indie gebetet wird.

Sinnsuche abseits der Herde

Um acht Uhr ist das Stadtgebet in der Kathedrale vorbei. Stille und Gesang wechselten sich ab, zwischendurch wurden gemeinsam kurze Gebete gesprochen. Ansonsten war nur der Messner in der Kirche am Putzen. Am Schluss werden die Hocker weggeräumt und zwei Teilnehmerinnen

verlassen lachend die Kirche in die Nacht hinaus. Nur dazusitzen und zuzuhören hatte etwas Beruhigendes, trotz allen Vorbehalten, die man so immer mit sich rumschleppt gegenüber praktizierter Religiosität. Gleichzeitig stellt sich einem die Frage, wo die Grenze verläuft zwischen Sinnsuche und Herdentrieb, zwischen einem praktizierenden Umgang, wie ihn Nufer beschreibt, und einer sich vor allem auf das gemeinsame Ritual stützenden Religiosität.

Der 21-jährige Jonathan Schmidmeister engagiert sich bei Teens Culture, einer von der Allianz-Versicherung mitfinanzierten Organisation in St.Gallen, die «Teens helfen will, ihre Fähigkeiten zu entdecken, Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen und sie ein Stück begleiten auf ihrem Weg.» Empfohlen wird Teens Culture von der Evangelischen Allianz Schweiz. Die Organisation ist ein Angebot der baptistischen Kirche Bild.

Jonathan Schmidmeister, 1990

Ich war früher Leiter bei der Jungschar. Jeden zweiten Samstagnachmittag gingen wir in den Wald mit den Kindern, ähnlich wie bei den Pfadfindern oder in der Jungwacht. Zudem habe ich in unserer Gemeinde beim Gottesdienst die PowerPoint-Präsentation mit den Liedtexten gemacht. Ich bin in einem christlichen Elternhaus gross geworden und von klein auf in den Glauben reingewachsen. Meine Eltern liessen mich immer selber entscheiden, ich ging immer gerne zu den Gottesdiensten. Zurzeit helfe ich noch mit, Wochenenden für die Jungschar zu organisieren oder auch das Lager an Auffahrt.

Derzeit absolviere ich meine Rekrutenschule als Rettungssoldat, vorher habe ich eine Lehre als Konstrukteur abgeschlossen und nachher habe ich vor, Architektur oder etwas in diese Richtung zu studieren. Ich versuche so gut nach den Grundsätzen meines Glaubens zu leben, wie es geht. Das ist nicht immer einfach, gerade jetzt in der RS. Ich habe mir gesagt, dass ich die Waffe eh nie gegen Menschen werde einsetzen müssen, dann ist es auch egal, den Umgang damit zu lernen.

Auch das Versprechen, vor der Ehe keinen Sex zu haben, ist nicht immer einfach durchzuhalten, man hat ja schon hin und wieder Gedanken in diese Richtung. Aber mir ist dieses Gebot wichtig, auch wenn es nicht so in der Bibel geschrieben steht.

Ich bete während der RS nicht regelmässig, aber ich habe mein Emailkonto so eingerichtet, dass ich jeden Morgen einen neuen Bibelvers zugeschickt bekomme. Klar machen hin wieder Freunde von mir Witze über meinen Glauben. – Denn mein nächstes Umfeld ist gemischt. Die einen sind nicht gläubig, die anderen schon. Einige sind bei der Pfingstgemeinde, ICF oder auch der Stadtmission. Ich habe auch schon Veranstaltungen der ICF besucht, hatte aber nie den Gedanken, zu wechseln.

Das Interesse am Spirituellen

Es gibt auch Berührungspunkte zwischen der von verschiedenen reformierten und katholischen Kirchgemeinden geförderten Organisation Safranblau und den kleineren Gemeinden. Die Psychiatrie-Pflegefachfrau Martina Bernegger wurde in der Vergangenheit von Safranblau eingeladen, um über die Taufe zu reden. Die 27-Jährige gibt in der Gemeinde der Kirche Bild so genannte Alphalive-Kurse. Ein Angebot, das über drei Monate hinweg jeweils einen Abend in der Woche Grundlegendes über den christlichen Glauben vermittelt. Nächstes Jahr startet der dritte Kurs, bei der ersten Ausgabe nahmen dreissig Leute teil; dieses Jahr waren es sieben. Laut Martina Bernegger seien es an spirituellen Fragen interessierte Menschen – solche, die bereits in einer Gemeinde aktiv sind, aber auch solche, die mit Gott nicht viel anfangen können. Sie bestätigt, was Jonathan Schmidmeister sagt: Dass es jungen Leuten nicht immer einfach von der Hand geht, nach den strengen Geboten zu leben. Gerade mit der Nächstenliebe tue sie sich teilweise schwer.

«Auch das Versprechen, vor der Ehe keinen Sex zu haben, ist nicht immer einfach durchzuhalten, man hat ja schon hin und wieder Gedanken in diese Richtung. Aber mir ist dieses Gebot wichtig, auch wenn es nicht so in der Bibel geschrieben steht.»

Im Gegensatz zu dem, was in aggressiveren Freikirchen gepredigt wird, sucht sie das tolerante Zusammenleben. Auf die Homosexualität angesprochen, überlegt sie eine Weile. Dann sagt sie, dass für Gott der Mensch im Mittelpunkt stehe und nicht, wie jemand sein Leben lebt. Martina Bernegger sagt, Gott könne auch durch andere Menschen zu einem reden, oder durch Dinge, die passieren. Diese Aussagen kommen ihr überlegt über die Lippen, nicht auswendig gelernt, aber verinnerlicht, auch nicht stolz, es ist, wie es ist.

Die Stippvisite im jungen christlichen Milieu hat vor allem gezeigt, dass offen mit den eigenen Ansichten umgegangen wird, man sogar gerne darüber redet und keine grosse Angst vor einer Verurteilung hat. Die Jugendlichen gehen selbstbewusst damit um. Und um auf Andreas Nufers Erfahrung in der Beiz zurückzukommen, könnte man sagen, dass es zwischen der kategorischen Ablehnung und dem eifrigen Verbreitungstrieb der Bibelbaptisten einen Zwischenweg geben kann, dem zwar einige folgen, der bis anhin aber kaum fanatische Züge angenommen hat. Sich in den nächsten Jahren aber wohl noch verbreiten wird, wenn es mit der Schweiz tatsächlich dahingeht, dass das System vor dem Kollaps steht, sich das Land zurzeit in einer Warteposition befinde, wie der ehemalige SP-Präsident Peter Bodenmann Mitte Oktober in einem Interview sagte.

Das Wegfallen des Konsumierens könnte neue Gelüste nach Inhalten und Zielen wecken. Die Politik dürfte, wenn man das derzeitige Interesse an ihr anschaut, leider nicht im Rennen sein.

Johannes Stieger, 1979,
ist «Saiten»-Redaktor.

Visionja, Herisau

PfiMi, St. Gallen